

# „Ich wünsche mir viel mehr Mut“

Wie können künstlerische Therapien die medizinische Behandlung unterstützen und ergänzen? Darüber sprach das *Rheinische Ärzteblatt* mit Professor Dr. med. Dipl.-Psych. Rolf Verres, der kürzlich bei einem Symposium zum Thema „Künstlerische Therapie in der Psychoonkologie“ in der Klinik und Poliklinik für Palliativmedizin der Universitätsklinik Köln referierte.

**RhÄ:** Welche künstlerischen Therapien werden in der Psychoonkologie angewendet?

**Professor Verres:** Am bekanntesten sind Musiktherapie und Maltherapie, es gibt aber auch weitere Möglichkeiten wie die Tanztherapie oder auch die sogenannte Bibliothherapie, womit das gezielte Angebot von Literatur für bestimmte Patienten gemeint ist. Letztendlich haben auch philosophische Gespräche oft etwas Künstlerisches. Gerade bei der Auseinandersetzung mit lebensgefährlichen Erkrankungen ist der einzelne Patient ja gefordert, sich mit seiner eigenen Lebenskunst und mit Sinnfragen auseinanderzusetzen. Wenn ich also von künstlerischen Therapien spreche, meine ich nicht nur solche Ansätze, die im gegenwärtigen Gesundheitssystem von den Krankenkassen finanziert werden, sondern jegliche Anreicherung der Behandlungsprozesse durch vertiefende Begegnungen mit Menschen, die dem Patienten neue, letztlich wohlthuende Möglichkeiten der Weiterentwicklung von Lebenskunst nahebringen können.

**RhÄ:** Wozu führt die Kunsttherapie bei diesen Patienten?

**Professor Verres:** Bei der vor allem von Ingrid Riedel entwickelten Maltherapie auf dem Hintergrund der Analytischen Psychologie C.G. Jung's wird das Malen aus dem Unbewussten mit Träumen oder Imaginationen verbunden. In anschließenden einfühlsamen Besprechungen der Bilder werden oft erstaunliche Entwicklungsprozesse angeregt. Die therapeutische Wirkung des Malens entfaltet sich in der Wechselwirkung zwischen Selbstausdruck und eingehenden Deutungen der einzelnen Bilder. Dabei geht es um die Erhellung ihres Zusammenhangs mit der



**Professor Dr. med. Dipl.-Psych. Rolf Verres** wünscht sich mehr Mut als bisher in der Diskussion um den Stellenwert künstlerischer Therapien in der Medizin. Er ist Facharzt für psychotherapeutische Medizin, Ordinarius und Ärztlicher Direktor des Institutes für Medizinische Psychologie im Zentrum für Psychosoziale Medizin am Universitätsklinikum Heidelberg. Foto: privat

Lebenssituation der Malenden und natürlich auch der therapeutischen Beziehung während des Entstehens von Bildern.

**RhÄ:** Was bewirkt die Musiktherapie bei lebensbedrohlich erkrankten Patienten?

**Professor Verres:** Man unterscheidet zwischen aktiver und rezeptiver Musiktherapie. Bei der aktiven Musiktherapie werden die Patienten ermutigt, sich auf neue Ausdrucksmöglichkeiten einzulassen. Neue Erfahrungen mit Rhythmen können vitalisierend wirken. Ich hatte einmal einen Patienten, der mit einem fortgeschrittenen und metastasierten Leberkarzinom kaum noch laufen konnte. Auf einer großen Schlitztrommel sitzend trommelte er sich in einen „Flow“ hinein und hatte dabei bildhafte Erinnerungen an früheres Reiten während seiner Zeit in Paraguay. Die Aktivierung solcher Bilder zusammen mit dem leibseelischen Spüren der bis dahin als verschüttet empfundenen vitalen Energien führten dazu, dass dieser Patient seinen Lebenswillen noch einmal ganz neu entdeckte, wieder aktiver wurde und wieder mehr am Leben in der Gemeinschaft teilnahm.

Bei der rezeptiven Musiktherapie werden dem Patienten heilsame Klänge dargeboten, die eine vielfältige Wirkung entfalten können. Beispielsweise kann während der Chemotherapie mit Kopfhörern eine sorgfältig ausgesuchte Musik die Hoffnung stärken und weit mehr bewirken als einfach nur abzulenken. Die Musiktherapeutin Eun-Jeong Lee und ich haben nachgewiesen, dass bereits das Hören ganz einfacher, tragender Mono-

chord-Klänge genauso entspannend wirken kann wie die progressive Muskelrelaxation nach Jacobson. Natürlich muss die dargebotene Musik den Hörgewohnheiten des Patienten angepasst werden.

**RhÄ:** In welchen anderen medizinischen Bereichen sind aus Ihrer Sicht künstlerische Therapien einzusetzen?

**Professor Verres:** Viele weitere Einsatzfelder werden zunehmend erforscht, vor allem in der Psychiatrie und in der Rehabilitationsmedizin. Initiativen gibt es nahezu überall: von der pränatalen Medizin bis zur achtsamen Sterbekultur.

**RhÄ:** Werden künstlerische Therapien in der Medizin genügend gefördert?

**Professor Verres:** Ich wünsche mir hier viel mehr Mut als bisher. Die Diskussionen um den Stellenwert künstlerischer Therapien kreisen viel zu sehr um die Notwendigkeit von Wirksamkeitsnachweisen, damit die Therapie auch bezahlt wird. Nach meiner Meinung haben die künstlerischen Therapien noch einen ganz anderen, sehr wichtigen Wert. In Kliniken und anderen Einrichtungen, die sich deutlich zu adjuvanten künstlerischen Therapien bekennen und diese auch herzeigen, können die Menschen die Erfahrung machen, dass hier Kultur praktiziert wird. Nach meiner Einschätzung werden sich in der Zukunft solche Kliniken durchsetzen, die besonders deutlich zeigen, dass sie nicht nur Krankheiten bekämpfen, sondern auch Kultur sinnlich erfahrbar machen. Meine Mitarbeiterinnen Martina Baumann und Dorothea Bünemann haben in ihrem Büchlein „Musiktherapie in Hospizarbeit und palliative Care“ deutlich gemacht, wie beschwerlich es sein kann, Anerkennung zu finden. Ist diese Anerkennung aber einmal erreicht, kann sich die ganze Mühe durchaus auch in große Freude und große Dankbarkeit verwandeln. Investitionen in künstlerische und musikalische Projekte zahlen sich auch indirekt aus, indem sie das Image der betreffenden Institutionen verbessern.

Interview: Karola Janke-Hoppe

## Weitere Informationen

unter [www.rolf-verres.de](http://www.rolf-verres.de)